

Ganz anders ist der Beitrag des Athener Theologen Georg Galitis ausgefallen. Hier wird Dogmatik mit frühscholastischen Methoden betrieben, zugunsten einer hierarchischen, idealisierten Sicht der Kirche. Befremdend wirkt z. B. die Spekulation über die zwei „Geistes-austeilungen“, die auf die Setzung von zwei Kasten von Christen hinausläuft: „Der Ausgießung des Heiligen Geistes in Taufe und Salbung wird jeder Christ teilhaftig, der zweiten Geistes-austeilung nur der dazu Berufene und Auserwählte in seiner Weihe. Jeder ist berufen, sein persönliches Pfingsten durch die Taufe zu erleben, wenige aber genießen die besondere Gnade, an der spezifischen Ausgießung des Heiligen Geistes teilzuhaben und Mitglied des Apostelkollegiums zu werden, dessen Sukzession bis heute fortbesteht“ (37). Problematisch ist auch die Setzung der Kirche in Parallele zur hypostatischen Union, denn die „menschliche Natur“ der Kirche ist im Gegensatz zu Christus nicht sündenlos. Die Gefahr einer Idealisierung der Kirche wird deutlich.

Der Konvergenztext von Lima und die ersten Reaktionen der Kirchen erhalten durch Aloys Klein eine gute Kommentierung, die freilich durch die inzwischen laufend vom Ökumenischen Rat veröffentlichten weiteren Stellungnahmen der Kirchen zu ergänzen ist. Das Korreferat dazu von Dozent Ivan Dimitrov aus Bulgarien zeigt leider so wenig Kenntnis der Hintergründe und Absichten dieser Texte, daß es angebracht ist zu fragen, warum ein so unqualifizierter Beitrag überhaupt veröffentlicht wurde. Offensichtlich haben es östliche Theologen schwer, sich in andere theologische Begrifflichkeiten einzuarbeiten und wachsende Konsense, die nicht in allen Einzelheiten mit dem eigenen System und Wortschatz übereinstimmen, zu würdigen.

Im abschließenden Beitrag über den römisch-katholisch/orthodoxen Dialog vertritt Waclaw Hryniewicz die Ansicht, daß die eucharistisch-trinitarische Ekklesiologie in den bisherigen Arbeiten der Kommission, insbesondere ihrer epikletischen Dimension, neue Perspektiven von allgemeinchristlicher Bedeutung eröffnet. „Die gegenseitige Anerkennung der Dienstämter ist in erster Linie eine Anerkennung der um den Tisch des Herrn versammelten christlichen Gemeinschaften als einer voll und ganz ekklesialen Wirklichkeit“ (252). Er gibt andererseits zu, daß die Sprache der gemeinsamen Texte vielleicht denen gewisse Schwierigkeiten bereitet, die mit der Tradition der Ostkirche nicht vertraut sind. „Ziel des Dialogs“ sei aber „keine ‚Verorthodoxierung‘ der katholischen Theologie . . . , sondern eine bewußte Wende in Richtung der gemeinsamen Tradition der noch nicht gespaltenen Christenheit des ersten Jahrtausends“ (254).

Die auf dem Buchdeckel abgebildete Neuschöpfung eines rumänischen Malers – Christus im Gewand eines orthodoxen Priesters reicht auf einer riesigen Platte oder Patene seinen eigenen verstorbenen Leib an die Jünger, – ist leider genauso theologisch abwegig wie künstlerisch geschmacklos.

Christian Oeyen

*Klaus F. W. Steinweg*, Die Taufe in der evangelischen und katholischen Kirche. Ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch. Arbeitshilfen für den Gemeindeaufbau, 2. Christliche Verlagsanstalt, Konstanz 1989. 147 Seiten. Kt. DM 22,-.

Vom Titel her würde der Band eine wichtige Aufgabe erfüllen. Man schlägt ihn auf und stößt als erstes auf zwei Geleitworte, die die Erwartung noch

erhöhen. Doch je weiter man vordringt, desto weniger läßt sich übersehen, daß der Autor zur Behandlung zwar den besten Willen hat und sich als Praktiker auch bewährt. Aber rechtfertigt das auf einem so viel beackerten Feld bereits eine neue Publikation? Um nur die beiden schwerwiegendsten Mängel anzugeben, einen theologischen und einen methodischen: läßt sich's ökumenisch verantworten, die Bedeutung der hl. Taufe für evangelische und katholische Christen darzustellen, ohne die Zusammgehörigkeit von Taufe und Glaube ausdrücklich zu reflektieren, ja schlimmer, diese Unterlassung durch die Auswertung einer Fragebogen-Aktion mit „Erfahrungen aus Gemeinden und Gemeinschaften“ zu ersetzen? Und methodisch: wie sollen Leser und Leserin Klarheit über die „Erklärungen der Evangelischen Kirche in Deutschland“ zur Taufe gewinnen, wenn auf 2 Seiten nicht nur die „Informationen über die konfessionsverschiedene Ehe“ in 3. Aufl. von 1985, das „Kleine Handbuch für evangelisch-katholische Begegnungen“ von 1983, die Lima-Konvergenzen, der Artikel Taufe aus der Realenzyklopädie von 1885 (!), die RGG 3. Aufl. von 1962, eine Luther-Predigt aus dem Jahr 1522 und der Evangelische Erwachsenenkatechismus von 1975 zitiert werden.

Bleiben abschließend eine Feststellung und eine Frage – die Feststellung am besten mit einem lateinischen Sprichwort: Mögen auch die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben; die Frage: wie können vielbeschäftigte Bischöfe davor bewahrt werden, dergleichen als „kenntnisreiche Anleitung und ermutigende Hilfestellung“ zu bezeichnen?

Vo.

*Maria Giovanna Muzj*, Ganz Auge, ganz Licht, ganz Geist. Einführung in die Betrachtung der Ikonen. Echter

Verlag, Würzburg 1989. 152 Seiten, 40 Abb., davon 28 vier- und 12 zweifarbig. Geb. DM 39,—.

Wie in der orthodoxen Kirche ist in dieser Darstellung das Bild, die heilige Ikone, ein lebendiges, unverzichtbares Zeugnis des Glaubens. Das Geheimnis, die Geheimnisse des Glaubens sind mitteilbar. Besonders klar bezeichnet das Wort Geheimnis (Mysterium) das Wesen des Glaubens, das Wesen des Lebens aus der Auferstehung: verborgen und zugleich offenbar, unerklärt und zugleich mitteilbar.

Zur Mitteilung gehört das Bild, das die Menschwerdung, die Leibwerdung, die Bildwerdung Gottes selbst in Jesus Christus anschaulich zur Darstellung bringt.

Die Abbildung der Ikone ist eingefügt in Worte der Väter der Kirche; der hymnischen Deutung der Ikone geht das Wort der Heiligen Schrift voraus. Aus dem Gebet der Kirche, den vielgestaltigen Gottesdiensten der Orthodoxie stammen Sätze, die die Abbildung in ihren Konturen deutlich machen, und diese Worte des Gebets sind in der Abbildung der Ikone zeitlose Gegenwart geworden.

Kunsthistorische und historische Erkenntnis ist bruchlos in diese Deutung und Beschreibung der Ikone eingefügt. Wissenschaft erweist sich als die Möglichkeit, Farben und Linien der Ikone leuchtend und verstehbar hervortreten zu lassen.

Ein Buch von den Ikonen, das in ungewöhnlicher Weise aus dem Gebet des Glaubens lebt.

Manches der deutschen Literatur über die Ikonen ist nicht erwähnt, ohne daß dadurch der Inhalt der Darstellung beeinträchtigt wird.

Ambrosius Backhaus